

Grüne Flitzer für die Großstadt

Flensburger Student Philipp Dabelstein gründet Firma, die strombetriebene Roller verleiht – im Frühling sollen die ersten 50 durch Berlin rollen

FLensburg „Großstädte wie Berlin oder Hamburg sind toll“, findet Philipp Dabelstein. Die Sache habe nur einen Haken: „Die Leute dort haben sich an das Problem mit dem Verkehr gewöhnt. Ständig steht man im Stau oder findet keinen Parkplatz.“ Dem will sich der 25-Jährige jetzt annehmen – und zwar mit einer eigenen Firma namens „Scogo“.

Das Konzept kennt man schon von Car-Sharing-Unternehmen wie CamBio, das bald nach Flensburg kommen wird. Bei Philipp Dabelstein und seinen drei Freunden gibt es aber einen Clou: Anstelle von benzinbetriebenen Autos werden strombetriebene Roller überall im jeweiligen Stadtgebiet verteilt. Damit darf dann jeder fahren, der sich bei „Scogo“ angemeldet hat. Wo sich gerade ein Roller befindet, erfährt der Nutzer über eine App auf seinem Smartphone.

„Roller haben durch ihre Größe einen viel geringeren Energieverbrauch als Autos, und durch die Elektromotoren sind sie sehr umweltfreundlich“, zählt Dabelstein die Vorzüge seiner Idee auf. „Man kommt schneller von A nach B als mit dem Fahrrad und findet leichter einen Parkplatz.“ Außerdem mache das Fahren auf den motorisierten Zweirädern einfach Spaß, sagt der passionierte Motorradfahrer. Und überhaupt: „In Berlin fahren im Durchschnitt 1,2 Personen in einem Auto. Die meisten nutzen es nicht für den Einkauf, sondern für den Weg zur Arbeit, zur Uni oder in die Freizeit. Wofür muss man dann ein eigenes Fahrzeug besitzen, wenn man es auch sehr kostengünstig nutzen kann, ohne den ganzen Ärger mit den Wartungskosten?“

„Die Stromkosten betragen gerade einmal einen Cent pro Kilometer, die Anschaffungskosten sind niedrig, und man muss keine Steuern bezahlen, nur die Versicherung.“

Philipp Dabelstein
Student

Der einzige Wermutstropfen: Dabelstein, der an der Flensburger Fachhochschule BWL studiert, will sein neues Unternehmen nicht in der Fördestadt aufbauen. Eine Stadt müsse mindestens 150 000 Einwohner haben, damit sich das Konzept dort von der Auslastung



Mit dem grünen Akkumobil in die Zukunft: Philipp Dabelstein ist überzeugt von seiner Idee.

LISA KLEINPETER

her lohnt. Das hat er sich in nächtelanger Arbeit ganz genau durchgerechnet, hat Bevölkerungsdichte und Regenwahrscheinlichkeit gegeneinander abgewogen und mit potentiellen Geldgebern gesprochen. „Kiel wäre aber interessant, vor allem, weil die Uni-Gebäude dort weit auseinander liegen und die Stadt nach einer besseren Verbindungsmöglichkeit sucht.“ In Flensburg dagegen erreiche man „alles in fünf Minuten“. Dabei lohne sich die Vermietung eines Rollers sehr viel schneller als die eines Autos: „Die Stromkosten betragen gerade einmal einen Cent pro Kilometer, die Anschaffungskosten sind niedrig, und man muss keine Steuern bezahlen, nur die Versicherung.“

Philipp Dabelstein hat sich als ersten Standort von „Scogo“ die Bundeshauptstadt ausgesucht. Im Frühjahr sollen die ersten 50 Roller durch Berlin fahren. Und zwar in knallgrün – „das erinnert

die Kerle an schnelle Motorräder, gefällt auch den Mädels und lässt alle an Umweltfreundlichkeit denken.“ Mit diesen 50 Rollern, dessen ist sich Dabelstein nur allzu bewusst, wird er noch keinen Gewinn machen. „Das ist erst einmal ein so genannter Proof of Concept, um den Investoren zu beweisen, dass unsere Idee aufgeht.“ In der nächsten Saison will er dann hoch hinaus: „Dann sollen es weit mehr als 100 Roller werden, und wir wollen auch in andere Städte expandieren.“

Ein Jahr lang tüfelt der 25-Jährige jetzt schon an seinem Business-Plan, hat „Scogo“ zu seinem Bachelor-Arbeits-Projekt gemacht. „Mein Professor war ganz begeistert von der Idee“, erzählt Dabelstein. In den letzten Monaten hat er Geld aus mehreren Förderpöpfen des Landes und des Bundes akquirieren und auch private Investoren gewinnen können. Auf die Frage, ob es

nicht riskant sei, gleich nach der Bachelor-Arbeit in die Selbstständigkeit zu gehen, zeigt Dabelstein eine große Zuversicht: „Wer nicht wagt, der nicht gewinnt. Ich habe schon früh mit Aktien gehandelt und bin mir des Risikos bewusst.“ Trotzdem setze er alles daran, das Projekt so weit wie möglich abzusichern und durchzuplanen – „allein schon, um meine Mitstreiter zu motivieren und weitere Investoren zu gewinnen.“ Er selber sei Feuer und Flamme für sein Projekt. „Das muss man auch – schließlich gibt es immer genug Leute, die einen bremsen.“

Immerhin: Die Stadt Berlin hat er schon auf seiner Seite. Und vielleicht überlegt er sich das mit Flensburg ja doch noch einmal anders. Schließlich würde der gebürtige Ludwigsluster am liebsten hier bleiben. „Ich habe diese kleine Stadt richtig lieb gewonnen.“

Cornelia Pfeifer